

DIE NIBELUNGEN- SAGE

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649770663

Die Nibelungen-Sage by Will Vesper

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

WILL VESPER

**DIE NIBELUNGEN-
SAGE**

Ein Jahrtausendlang und länger haben

die germanischen Dichter der Vorzeit an der gewaltigen Sage gebaut und geformt, die zu erneuern und wiederum zusammenzufassen, ich als ein heutiger unternommen habe. Aus den verschiedensten Zeiten und den verschiedensten Ländern des weiten Gebietes, in dem Germanen wohnten, von den Alpen im Süden bis zu dem fernen Island im Norden, sind uns Bruchstücke, Entwürfe, Hinweise und ausgeführte Werke über diese größte deutsche Sage erhalten. Die bekannteste Fassung ist das „Nibelungenlied“. Aber in dies sehr spät entstandene und vielfach schon „moderne“ Lied ragen dunkle und aus dem Lied allein ganz unverständliche Blöcke früherer Fassungen hinein und manches, wie die Schicksale Jung Siegfrieds, die Brünhilds und vieles andere bleibt in dem Lied ganz nur Andeutung und gleichwohl Voraussetzung ohne die wichtigste Stellen des Werkes unverständlich sind.

Über die frühesten Schicksale der Wölsungen und Siegfrieds unterrichten uns in der Hauptsache nur nordländische, isländische Berichte, die aber auch aus einer späten Zeit germanischer Dichtung stammen und auch ihrerseits also vielfach das älteste Bild der Sage umformen, bereichern und verwässern, je nachdem.

Meine Absicht war nun, aus allem, was uns vorliegt, aus Bruchstückhaftem und Ausgeführtem, ein Neues zu schaffen, in dem alles Schöne und Unsterbliche, das die Dichter der Vorzeit über und um diese Sage fabulierten, zusammengefaßt ist. Ich weiß wohl, daß es nie eine solche Fassung der Nibelungensage gab, die alles dies vereinte, und doch scheint es mir notwendig und berechtigt, zu versuchen, das Mannigfaltige und Zerstreute zusammenzustellen, um

so nach Möglichkeit ein einheitliches Werk zustande zu bringen, das nun seine Berechtigung in sich selbst beweisen muß.

Was den alten Dichtern recht war, daß sie die älteren Stoffe immer wieder neuformten und umgossen und mit ihrem Geist und dem ihrer Zeit erfüllten, sollte das uns heute verwehrt sein? Man mag auch bedenken, daß die alten Fassungen ja denen unverloren bleiben, denen sie zugänglich sind, daß aber ein großer Teil, nein durchaus der größte Teil unseres Volkes den Weg zu ihnen nicht mehr finden kann. Wenn es mir aber glücken sollte, ähnlich wie mit meiner „Tristan“- und „Parzival“-Bearbeitung, auch die „Nibelungen-Sage“ wieder weiteren Kreisen zu erneuern und zugänglich zu machen, sie vor allen Dingen der deutschen Jugend zu bringen, so fühle ich mich gerechtfertigt genug.

Mit einem Wort, dies ist kein Buch für die Wissenschaft und die Philologen, sondern für das lebendige Leben unseres Volkes, das heute mehr denn je aus den großen Schöpfungen seiner eigenen Vergangenheit Kraft und Trost, neuen Mut, Hoffnung und Glauben an sich selber finden soll. Haben die Alten dies verloren, so laßt uns in der Jugend aufbauen, langsam und von innen.



1. Die Wölsungen.



S war in Urzeiten,
daß Odin, der Gott

einen Sohn hatte, der hieß Sigi und war mächtig unter den Männern. Viel wäre davon zu sagen. Er unterwarf seiner Herrschaft große Lande und vollbrachte Taten, wie sie einem Sohn der Götter ziemten. Zuletzt erschlugen ihn die Brüder seines Weibes aus Habsucht. Aber davon ist

hier nicht weiter die Rede. Sigi hatte einen Sohn, der hieß Reri, der war groß und stark wie sein Vater und versammelte viele Helden und Häuptlinge um sich, überfiel die Mörder seines Vaters und nahm ihnen ihr Land. Er ruhte nicht eher, als bis er alle erschlagen hatte, die bei dem Morde seines Vaters zugegen gewesen.

Als er in die Jahre kam, nahm Reri ein Weib und lebte lange mit ihr. Aber sie hatten keine Kinder und trauerten, daß sie keine Erben haben sollten. Sie baten die Götter am Morgen und am Abend um nichts anderes mehr, als um ein Kind, daß sie doch nicht umsonst gelebt hätten und dahinführen, ohne eine Spur auf Erden zurückzulassen.

Da sandte ihnen Odin eine seiner Botinnen, eine Walküre, die in der Schlacht hinter den Männern stehen und ihnen nach dem Willen Odins Sieg oder Tod geben. Die verwandelte sich in eine Krähe und brachte dem Weibe Reris einen Apfel. Sie flog durch das offene Fenster der Halle und ließ der Königin den Apfel in den Schoß fallen. Die aß ihn, und danach gebar sie einen Sohn. Aber Reri war zu der Zeit auf einer Heerfahrt. Auf der blieb er und

starb. Und auch sein Weib starb, als sie den Sohn geboren hatte. Der war nun eine Waise, vater- und mutterlos, aber er wuchs und wurde stärker als sein Vater und sein Großvater. Und er hieß Wölsung.

Als Odin sah, welch ein Held er werden wollte, sandte er ihm die Walküre, die seiner Mutter einst den Apfel gebracht, und gab sie ihm zum Weibe. König Wölsung hatte von ihr zehn Söhne und eine Tochter. Von denen und ihren Schicksalen wußten die Menschen der Vorzeit viele Sagen. Sie konnten nie aufhören, zu rühmen, wie herrlich das Geschlecht gewesen, über allen Geschlechtern, voll Mut, Klugheit und reich an mannigfaltigen Gaben. Und man sah wohl, daß das Blut von Göttern in ihren Adern floß. Aber die herrlichsten und ruhmreichsten aller Wölsungen waren Siegmund und Signy, Siegmund, der älteste Sohn und Signy, die einzige Tochter. Und diese beiden waren Zwillinge.

Wölsung, ihr Vater, baute eine Halle für sich und die Seinen, eine königliche Wohnung. In ihrer Mitte stand ein Eichenbaum, der brach oben durch das Dach und streckte seine Zweige über das Dach und beschüttete es im Herbst mit seinen Blättern.

Als Signy in das Alter kam, wo man die Mädchen den Männern gibt, versprach ihr Vater sie dem König Siggeir von Gautland und rüstete eine große Hochzeit.

Siggeir war ein mächtiger, aber finsterner Mann. Als Signy ihn sah, wollte sie ihn nicht nehmen. Aber Wölsung, ihr Vater, fragte sie, seit wann es Sitte sei, daß die Töchter nicht dem Willen ihres Vaters folgen wollten. Da fügte sie sich und sagte: „Möchte für niemand, als mich allein, Unheil daraus kommen!“

Bei dieser Hochzeit geschah es, während alle in der Halle König Wölsungs beim Mahle saßen und es sich wohlsein ließen, daß ein Mann hereinkam. Der grüßte niemand und niemand kannte ihn. Er trug einen weiten dunklen Mantel mit roten Flecken und eine



Hose von Leinen. Seine Füße waren bloß, und auf dem Haupte behielt er den Hut, der verdeckte ihm das Gesicht, das man es kaum sah. Aber in den Händen hielt er ein offenes Schwert, das tat einen Strahl durch die ganze Halle. Alle sahen da wie Verzauberte und starrten auf ihn, daß er so mit entblößtem Schwert in die Halle des Königs kam. Und jetzt sahen alle, daß er nur ein Auge hatte. Und er nahm das Schwert, das er hielt und stieß es vor sich her mitten in den Eichstamm, der in der Halle stand. Und das Schwert fuhr in den Stamm bis zum Griff. Da versagte allen die Stimme und es war ein großes Entsetzen in der Halle, wo das hinauswolke. Da begann der Mann und sagte mit einer tiefen wohlklingenden Stimme:

„Es könnte sein, daß aus dieser Hochzeit solche Taten hervorgingen, daß einer dies Schwert brauchen könnte. Wer es herauszieht, der mag die Waffe behalten.“ Damit ging er hinaus und niemand wußte, woher er kam, noch wohin er ging. Nachher aber, als sie es bedachten, sagten alle, es sei kein Zweifel, daß das Odin selber gewesen sei.

Einer nach dem anderen ging hin, das Schwert zu beschauen, und die Männer saßen an den Griff und wollten es herausziehen, Siggeir und König Wölfung und alle die Mannen. Aber es rührte sich nicht, soviel sie daran rissen und sich gegen den Baum stemmten. Da griff auch Siegmund, Signys Bruder, danach, der noch ein Jüngling war. Und das Schwert blieb ihm in der Hand, als hätte es lose im Baum gelegen. Das hielten alle für ein großes Zeichen.

Auch König Siggeir betrachtete das Schwert und fand, daß er eine so gute Waffe noch nie gesehen habe und er sagte: „Es ist ja meine Hochzeit heute, so ist das Schwert mit Recht mir als Hochzeitsgabe gebracht worden. Aber dir, Siegmund, will ich sein Gewicht dreifach in Gold ersehen.“

Siegmund sagte: „Soviel Gold hat König Siggeir nicht hier und nicht daheim, daß er mir die Waffe bezahlen könnte. Wäre sie ihm

bestimmt gewesen, so hätte er sie selbst mögen aus dem Baume nehmen.“

„So ist es recht,“ jagte Signy, seine Schwester, „hebe du das Schwert auf. Du könntest es eines Tages nötig haben.“

Da ergrimmete König Siggeir und wollte die Faust erheben, aber er besann sich sogleich, wo er war und verstellte sich, als habe er nur einen Scherz gemacht. Aber am nächsten Morgen rüstete er sich zur Heimkehr.

„So bald?“ sagte König Wölsung. „Das ist wider alle Gewohnheit.“

Aber Siggeir jagte, sein Land möchte es nicht wohl leiden, daß er so lange fern sei. Es gebe viel Arbeit daheim und man wisse ja, wie es zugehe, wenn der Herr nicht dabei sei. Das fand König Wölsung vernünftig gedacht. Aber Signy weinte und wollte nicht mit ihrem Gemahl gehen. Ihr Vater lachte nur und sagte, das sei Weibergetue, und er versprach, sie bald zu besuchen.

„Das könntest du wirklich tun.“ jagte König Siggeir. „In drei Monden hoffe ich dich und alle meine Schwäger an meinem Hofe zu sehen. Dann wollen wir die Hochzeit zu Ende feiern.“ Das versprachen sie und nahmen Abschied, und jene führen davon, Signy in Tränen. Aber Siegmund sagte: „Schwesterchen, man könnte meinen, daß du dich fürchtest und als wärest du keine von den Wölsungen.“ „Das wird sich ja zeigen,“ sagte Signy.

Als drei Monde vergangen waren, rüsteten Wölsung und seine Söhne ein Schiff und fuhren nach Gautland. Als sie an den Strand kamen, war es Abend und sie zogen die Schiffe aufs Trockene und wollten sich sogleich auf den Weg machen. Da kam ihnen eine Frau entgegengelassen. Erst als sie vor ihnen stand, sahen sie, daß das Signy war, und sie war ganz atemlos vom Laufen.

„Wie gut,“ jagte sie, „daß ich euch fand. Laßt uns sogleich in die Schiffe steigen und heimfahren, und geht und holt ein Heer, Vater, alle eure Mannen.“ — König Wölsung hatte auf diese Freundesfahrt nur seine Söhne mitgenommen und ein paar Knechte für die